

Schleiffront des Stb. Alteshaus Schwabfurt, Innenhof, Stahlfenster mit Leichtmetall-Zierbleim, hergestellt von der Stahlbau-Gesellschaft Vogel G. m. b. H.

Werkbau-Vogel

tung von Dr. Ing. Theodor Vogel ⁷⁾, dem Enkel des Begründers, wurde die Fabrikation ausgeweitet auf den Bau von Spezialtoren für Flugzeughangars, von Leichtmetallfenstern und kühlenen Glasverdachungen sowie Stahlbaukonstruktionen aller Art. Zweigwerke im In- und Ausland kennzeichneten den Aufstieg des Werkes. —

Um 1853 erfindet der Instrumentenmacher Philipp Moritz Fischer (1812-90) die Fahrrad-Tretkurbel. Diese von der Mitwelt zunächst wenig beachtete Erfindung war, dem Erfinder wohl kaum bewußt, mitunter der Anfang der großen Schwabfurter Kugellagerindustrie. Fischers Sohn Friedrich (1849-99) eröffnete 1880 in seinem Anwesen Obere Straße 8 einen Nähmaschinenhandel und eine kleine Fahrradfabrik. Dort begann er, um dem Fahrrad einen leichteren Lauf zu geben, mit Versuchen, Kugeln herzustellen. Er hatte Erfolg: Seine Kugeln ließen er soweit verkleinern, daß es ihm gelang, damit gehärtete Stahlkugeln genau rund und gleich groß zu schleifen, d. h. Kugeln, die im Durchmesser nicht mehr als 1/200 Millimeter von einander abwichen. Diese wesentliche Tatsache war damals nur ihm bekannt. Mit seinen Kugeln konnte er erfolgreich der englischen Konkurrenz entgegenreten.

1892 zog Fischer mit erweitertem Betrieb in die Eisenstraße am Main um (an der Stelle des derzeitigen Elektrizitätswerkes). Da dieses Gelände bald zu klein war, erbaute er 1896 eine weitläufige Werkanlage am Hauptbahnhof, noch auf der Markung Oberndorf gelegen, das 1919 nach Schwabfurt eingemeindet wurde.

⁷⁾ Mitbegründer der Frankensyndikate Schwabfurt, Träger des Goldenen Bundesabschlusses des Frankensbundes, des Bayerischen Verdienstordens und des Großen Bundesverdienstkreuzes, Ehrenbürger der Verbände der Technischen Hochschule München, Vizepräsident der Industrie- und Handelskammer Würzburg-Schwabfurt, Wahlmitglied des Historischen Vereins Schwabfurt.

Freischaffende Künstler der Gegenwart

Gustl Georg Kirchner

Es war eine gute Idee unserer Stadtväter, dem Schweinfurter Maler und Grafiker Gustl Georg Kirchner mit dem Entwurf für zwei Beton-Glas-Fenster für die Eingangshalle des Friedrich-Rückert-Hauses zu beauftragen. Diese beiden, sich durch das ganze Treppenhaus ziehenden 8 Meter hohen Fenster aus mehreren hundert Belgischen Gläsern, sind als abstrakte Komposition gedacht; in warmen, pulsierenden Farben leuchten sie aus dem Gemäuer.

Der jetzt 42jährige Gustl Kirchner entstammt einer alten Bauern- und Handwerkerfamilie aus Schweinfurt-Oberndorf und betrieb selbst längere Zeit das häusliche Handwerk. Er ging aber auch den zweiten Weg der Kunst, denn er sich mit Leib und Seele verschrieben hatte. Es waren sicher schwere Jahre, denn beide Tätigkeiten verlangten ja den ganzen Menschen.

1935 kam dann die Entscheidung, Gustl Kirchner wurde nach Prüfung der vorgelegten Arbeiten in das 3. Semester der Werkkunstschule Orlowbuch aufgenommen und blieb dort noch 6 Semester. Neben dem geographischen Studium kam zu den bisher betriebenen Techniken Lithografie und vor allem die Kunst am Bau dazu.

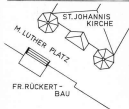
Als freischaffender Maler und Grafiker lebt Gustl Kirchner seit 1938 wieder in Schweinfurt.

Sein Schaffen auf künstlerischem Gebiet ist vielseitig und umfaßt neben den bekannten Techniken wie Öl, Pastell, Aquarell, Holzschnitt, Lithografie, ganz besonders die Wandmalerei — Fresko, Mosaik und Farbglasfenster —.

Ausstellungen und Ankäufe und immer neue und größere Aufträge — nicht nur im Inland — haben Gustl Kirchner weit über die Grenzen hinaus bekanntgemacht. Wir begegnen den Arbeiten des Schweinfurter Künstlers immer wieder in Schulen, Kirchen und öffentlichen Gebäuden; die letzte große Mosaikwand war von der LVA Hannover bestellt und schmückt nun die Eingangshalle eines Sanatoriums in Bad Neustadt. Zur Zeit baut Kirchner in einer katholischen Kirche im Raum Aachen zwei einhundert Quadratmeter große Fenster aus deut-



Gustl Georg Kirchner
Pfingstwunder





Fachwerk im Finkler-Haus, gemalt von Carl Georg Röhner

schen und französischen, zum starken Betrugläser ein, die in einer rheinischen Kunstglaswerkstätte unter persönlicher Mithilfe des Künstlers handgeschlagen wurden. — Mit großer Freude hat Gustl Kirchner im vergangenen Jahr für Porto (Portugal) für die Wände des Kindergartens der deutschen Schule ein Wandfries mit „Grimm'schen“ Märchen lasierend auf Holz gemalt.

Gustl Kirchner ist seinem Weg noch nicht zu Ende gegangen, obwohl seine Erfolge längst sichtbar geworden sind. Er gehört zu den wenigen glücklichen Talenten, die zu einem eigenen Stil fanden, aber als ernsthaft Sachbender bringt er immer wieder neue Erkenntnisse in seine Werke. Seine Liebe zur Natur und Kunst schenkte uns eine Reihe von Landschaftsbildern, Tierbildern — vor allem Pferdestudien — Holzschneitten usw. Mit scharfer Freude gibt er sich der Kunst hin, Freude und Sehnsucht und ein Ja zum Leben spricht aus jeder seiner Arbeiten.

„Künstlerisch arbeiten und leben“ so sagt Gustl Kirchner „ist wohl immer ein Hinabsteigen zu den Urquellen, eine Bereitschaft zur Wahrheit und Wahhaftigkeit und deshalb auch ein stetes Fließen und ein Nie-am-Ziele-sin. Künstlerisch arbeiten, ist auch ein ständiges Ja-sagen zum Leben; Anerkennung der Schöpfung in ihrer ganzen Größe, Schönheit und auch Tragik.“

Margot Röder

Zur Seite 11: Am Martin-Luther-Platz wurde wieder so etwas Ähnliches wie das preisgekrönte Zentrum des alten Reichstadt geschaffen. Zur St. Johanns-Kirche (Bauzeit Ende 13. Anlang 14. Jhdt.) und dem Seltischen Museum (Altes Gymnasium, erkant 1501-02 als Lateinschule) gewidmet sich 1982 der Friedrich-Bücker-Bau als Heimstatt für die Seltische Schul- und Kulturerwaltung, Stadtbibliothek und Stadtmuseum, für die Volkshochschule und Jugendbetreuungsstelle.

Mit Fischers Tod 1899 kam die Weiterentwicklung zunächst zum Stillstand. Als aber die *Erste Automobilische Gießerei- und Maschinenfabrik* von *Friedrich Fischer AG*, 1908 von der Firma *Georg Schäfer & Co.* erworben und in eine sHG umgewandelt worden war, setzte trotz mangelhafter Schweißergibtigkeiten ein ungehobener Aufschwung ein.

Der Schlossermeister und nachmalige Geheimrat *Georg Schäfer* (1861-1925) hatte sich 1885 in seiner Vaterstadt Schweinfurt niedergelassen. Es gelang ihm bald, neben den kunstvollen Schlosserarbeiten die Fertigung von Goldschranken, Treppeneinrichtungen, modernen Eisenkonstruktionen und Transportanlagen aufzuschreiben. Kurz vor dem Krieg konnte auch mit der Herstellung von Isolierrohren begonnen werden.

Erschwerend für das weitere Schicksal dieser Firma war jedoch der Erschluß, 1906 in die von Fischer verlassene Spinnwebfabrik überzusiedeln, um dort mit der Fabrikation von Kugellagern zu beginnen. *Georg Schäfer* gründete zusammen mit *Dipl. Ing. Adolf Kuffler* die Firma *Präzisions- und Metallmaschinen-Fabrik Georg Schäfer & Co.* 1909 wurde die Kugellagerfertigung in das neu erbaute Fischersche Werk verlegt; die Isolierrohrfertigung setzte man 1911, nach dem Brand der Spinnwebfabrik, in Königsberg in Franken fort.

Die Firma *Kugelfischer Georg Schäfer & Co.*, wie sie heute heißt, konnte im Verein mit anderen Schweinfurter Kugellagerfabriken das Kugellager immer weiter entwickeln. Die einzigen Abnehmer waren zunächst die Fabrik-Fabriken (1887 wurden in Deutschland 7000 Fahrräder produziert, 1896 schätzte man ihre Zahl schon auf 200.000). Trotzdem kam es zu einem Kugelfieber; überall entstanden Kugellagerwerke: 1897 waren es in Deutschland schon 25, in Frankreich 14, in England 7. Die Überproduktion führte zu einer Krise,

der auch die 1900 in Schweinfurt gegründete *Anglo-Bavarian-Bead-Indust Co.* erlag. Nach der Jahrhundertwende gelang es dann nach kostspieligen Versuchen, Kugellager auf den Markt zu bringen, die sich nicht nur in Fahrrädern, sondern auch in andere Maschinen einbauen ließen. Das war ein wichtiger technischer Fortschritt (man sparte 80 bis 90% an Schmiermitteln), der nach 1902 zu einem lebhaften Aufschwung führte; so erhöhte z. B. auch die junge Automobilindustrie die Nachfrage nach guten Kugellagern.



Erstes Tricycle-Fahrrad von Philipp Moritz Fischer. Original im Städt. Museum Schweinfurt.

Zeichnung: Karl Winkler



Erste Kugellagermaschine Friedrich Fischers. Im Hintergrund die erste Werkstätte, in der Kugeln nach dem Prinzip des späteren Schöpfers hergestellt wurden. Werkfoto Kugelfischer

Und solche sollten die Schweinfurter Werke inzwischen herzustellen. In der Stadt am Main waren nämlich noch zwei Kugellager produzierende Betriebe aus kleinen handwerklichen Anfängen heraus aufgebaut worden, so, wie Friedrich Fischer das Beispiel gegeben hatte.

1890 machte sich ein Mitarbeiter Fischers — es war dessen bester Kugelschleifer und Mechaniker Wilhelm Höpflinger (1855-1928), der auch schon Verbesserungen an der Kugelmühle ersonnen hatte, — zusammen mit Engelbert Fries (1881-1948), der als Reisender bei Fischer tätig war, selbständig. Das Zeughaus 7 erinnert eine Gedenktafel an die kleine Kugellagerwerkstatt von Fries und Höpflinger, in der die Frauen der beiden Inhaber anfangs mit einem großen Schwungrad mit der Hand die nötige Energie erzeugten. 1895 ging aus diesem kleinen Unternehmen die Deutsche Gullstabfingel- und Maschinenfabrik AG hervor, Fries & Höpflinger hervor, die ihr Fabrikgebäude in der Schwanenstraße errichtete. Diese Firma ist — für Schweinfurt — auch der Anfang des heutigen großen Unternehmens SKF-Kugellagerfabriken GmbH, von dem noch zu reden sein wird; denn 1929 führte die Fusion von sechs deutschen Kugellagerfabriken — darunter auch der Kugellagerabteilung der gleich zu erwähnenden Fichtel und Sachs AG — zur Entstehung der SKF in Deutschland, damals allerdings noch Vereinigte Kugellagerfabriken AG genannt.

1893 kam ein Feinmechaniker nach Schweinfurt, ein gebürtiger Konstanzer, der zu einer imponierenden Industriellengröße wurde. Es war Ernst Sachs, später Geheimer Kommerzienrat und Dr. Ing. h. c. h. der Technischen Hochschule München. Neben einer ausgesprochenen Erfindertätigkeit und hervorragendem beruflichen Können beachte er den Ruf eines erfolgreichen Radrennfahrers mit, den er in Schweinfurt auch unter Beweis stellte. Neben einer Schule, in der „Fahrschüler“ die Kunst des Radfahrens beigebracht wurde, beschäftigte sich Sachs mit der Verbesserung von Fahrradruhen und konnte auch schon 1894 als sein erstes Patent eine neuartige Nabenkonstruktion anmelden. Auch er erkannte die hohe Bedeutung des Kugellagers; 1895 gründete er, der der Schwiegersohn des schon genannten Wilhelm Höpflinger wurde, zusammen mit dem Schweinfurter Kaufmann Karl Fichtel (1863-1911) die Schweinfurter Präzisionskugellagerwerke Fichtel und Sachs. Immer wieder beschäftigte sich Ernst Sachs mit der Verbesserung des Fahrrades; 1903 glückte ihm die wirklich große Erfindung: Die Tarpeds-Freilaufnabe, die den Namen der Stadt Schweinfurt in alle Erdteile trug. Das Fahrrad hatte mit dieser Nabe einen hohen Grad von Vollkommenheit erreicht. Ernst Sachs schwächte jedoch ein Volksfahrzeug im wahren Sinne des Wortes vor und es gelangte er noch kurz vor seinem Tode zu Beginn der dreißiger Jahre, die Entwicklung des Saubermotors. —

Es wird den Leser dieser Zeitschrift vielleicht interessieren, woher die Männer kamen, welche die Schweinfurter Industrie aufbauten. Gademann entstammte einer alten Schweinfurter Familie; die Name und der Ort, des Begründers der Craver'sche Mühle AG, sind die beiden ältesten Schweinfurter Familiennamen, deren Träger noch leben. Sattler war Hesse, Philipp Moritz Fischer war in Oberrodorf geboren, in einem ehemals Schweinfurter Territoriumsdorf, sein Sohn Friedrich war Schweinfurter genauso wie Schäfer und Fichtel, Sachs war Schwabe, Höpflinger Thüringer und Fries stammte vom Unter-



Verwaltungsgebäude von Fehrl & Necht und Willy-Necht-Ges. (s. S. 125)

mais, war also Franke. Und fragt man danach, warum sich gerade in Schweinfurt eine solche Industrie bilden konnte, in einer Stadt, die doch weit abliegt von den Fundstätten etwa des Erzes und der Kohle, so bleibt bei allen Überlegungen stets nur die Antwort: Es war die Gunst des historischen Zufalls, der diese Industriegiganterie nach Schweinfurt führte oder diese Stadt zu ihrem Geburtsort werden ließ. Ihn ist die früher immer wieder einmal angegebene Antwort, es habe sich in der alten Reichsstadt ein kunstreicher und weisheitsgebildeter Handwerkerstand entwickelt, ist nicht stichhaltig: Tüchtige Handwerker hat es überall gegeben. Verkennen darf man dabei freilich auch nicht das gute Zusammenwirken von Stadt und Industrie, wie es sich besonders in den letzten Jahrzehnten immer mehr zum Wohle des Bürgers herausbildete. —

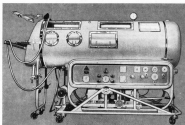
Vergessen darf man über der Betrachtung der Geschichte der Schweinfurter Metallindustrie nicht, daß gleichzeitig mit ihr auch andere Unternehmungsgebiete entstanden, die im Wirtschaftsleben der Stadt eine Rolle spielen. Genannt seien nur solche Werke, die heute noch bestehen: 1873 wurde die Malzfabrik Schweinfurt AG gegründet, 1879 die Kartongegenfabrik Johann Altmir, 1885 die Vereinigte Gießerei-Gebläse-Andreas Altmir, 1893 die Eisblechwerke Lehmann & Co GmbH, 1897 die Mechanische Fußfabrik Nikolaus Kupfer, 1907 die Zuckerfabrik Franz Wöhler, 1921 die Baufarbenfabrik Georg Döfler KG.

Den Anlang der Stadtwerke im modernen Sinn brachte das Jahr 1867 mit der Inbetriebnahme des Gaswerks am Oberen Maschinenbach. 1862 wurde das städtische Wasserversorgungs- und Schweißwerk am Main eingerichtet (später Sperrmühle), das 1898-99 ein neues Werkgebäude in den Pfaffen-

gen verliert. Das vom Ingenieurbüro Oskar von Müller erbaute Städtische Elektrizitätswerk nahm 1908 die Stromerzeugung auf. Und wenn man will, kann man die erst kürzlich in Betrieb genommene moderne Kläranlage und den immer größeren Umfang annehmenden Städtischen Verkehrsbetrieb, der jetzt am Roßmarkt einen zeitgemäßen Omnibusbahnhof erhielt, auch zu den städtischen Unternehmen rechnen, die allen Bürgern zugute kommen. —

Das Hauptgewicht liegt in Schweinfurt freilich bei der Metallindustrie. Es wurde schon gesagt, daß 1929 die Fusion von sechs deutschen Kugellagererzeugern — darunter der Firma Fritsch & Wipflinger und die Kugellagerabteilung der Firma Fichtel & Sachs — zur Entstehung der Prentigle Kugellagerfabriken AG als Teil und echte „Tochter“ des in Göteborg beherrschten Weltkonzerns SKF führte. Heute heißt das Unternehmen SKF-Kugellagerarbeiten GmbH. Zu ihm gehören auch ein Werk in Stuttgart-Bad Cannstatt und die Außenwerke Löhne in Niedersachsen und Mühlheim an der Donau. Sie alle produzieren Kugellager. Die Geschäftsleitung dieses Weltkonzerns liegt, soweit sie Deutschland betrifft, in Schweinfurt. —

In der Gruppe der mittleren Betriebe wurde 1932 die Firma Fränkischer Maschinen- und Stahlbau Schuster & Schmidt gegründet. In ihrem Programm liegt die Fertigung von Stahlkonstruktionen aller Art, Druckbehälter, Stahlbrenner, -türen und -oren sowie Sonderkonstruktionen aus Leichtmetallgelen und kaltverformten Sonderprofilen. Eine Schiffshebewerkanlage am Mainkai dient der Reparatur von Flußschiffen. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Fabrik lange zur Bekämpfung der Polioepidemie entwickelt und in europäische und außereuropäische Länder exportiert. Ein nach den neuesten medizinischen und technischen Erfahrungen konstruierter Operationsstisch, der eine



Die „Schweinfurter Lung“

Foto: Artelt

Herstellungswerk:

Fränkischer Maschinen- und Stahlbau Schuster & Schmidt, Schweinfurt

einwandfreie Anwendung röntgenfluoreszenzischer Verfahren ermöglichte, fand allgemein Anklang. Der Firmeninhaber Ernst A. Scherich bekleidet im öffentlichen Leben verschiedene Ehrenämter, so ist er u. a. Landessozialrichter und Vorstandsbürgermeister des Verbandes der Kapferischen Metallindustrie.

Die jüngste Firma in diesem Bereich ist die Nähmaschinenfabrik Meisterwerke GmbH, die 1948 aus einem bereits 1927 gegründeten Handelsgeschäft hervorging. —

Die Schweinfurter Industrie entwickelte sich vor dem Ersten Weltkrieg stetig aufwärts. Bis 1914 beschäftigte sie schon weit über 400 Arbeiter. Zur Ergänzung der Kugellagerwerke übersiedelte 1909 auch die Großfabrik Star Kugellager GmbH von Berlin nach Schweinfurt. Diese Firma konnte nun einen großen Teil ihrer Produktion an die Schweinfurter Firmen liefern und damit ihr Fabrikationsprogramm auf eine breitere Basis stellen.

Die bekannten schwierigen Verhältnisse nach dem Ersten Weltkrieg konnten überwunden werden. Der Zweite Weltkrieg brachte schwerste Zerstörungen. Sein Ende sehr unglückliche Demontagen. Aber Lebenswille und Lebenskraft der Stadt und ihrer Industrie konnten damit nicht gebrochen werden. Ein Wieder- und Neuaufbau setzte ein, den 1945 niemand voraussetzen gewagt hätte. Die großen Werke eröffneten im Ausland, auch in Übersee, neue Filialen und erbaute dort neue große Fabrikanlagen. Die Voraussetzungen dazu waren teilweise schon zwischen den beiden Kriegen geschaffen worden. Die Kugellagerfabriken verfeinerten ihre Fabrikationsmethoden immer mehr; ihre Erzeugnisse wurden damit immer vollkommener. Kugel- und Rollenlager aller Bauarten werden hergestellt, vom kleinen millimetergroßen Lager für Uhren bis zu solchen von mehreren Metern Durchmesser, wie sie zum Beispiel für die Lagerung von Drehbohrern und von großen Rastmaschi-
nen gebraucht werden.

1919 trat Georg Schäfers ältester Sohn Dr. Ing. E. A. Georg Schäfer, Ehrenbürger der Stadt Schweinfurt und der Universität Erlangen, Ehrensenator der Universität Würzburg und Inhaber des Großen Bundesverdienstkreuzes in die väterliche Firma ein; 1937 folgte der jüngere Sohn Otto Schäfer. Beide konnten nach 1945 die schweren Schäden des Krieges und der Demontagen in vorbildlicher Zusammenarbeit von Werkleitung und Belegschaft beseitigen. Heute beschäftigt das Unternehmen mit den Außenwerken und Tochtergesellschaften 2000 Menschen.

Nach dem Tode von Geheimrat Sachs übernahm dessen Sohn, Konrad Willy Sachs (1896 bis 1958), ebenso wie sein Vater Ehrenbürger der Stadt Schweinfurt, die Leitung des Werkes. In das Fabrikationsprogramm waren schon mit dem von der Firma übernommenen Cosset-Werk in Frankfurt (Main) Automobilzylinder und -kupplungen aufgenommen worden. Neue Neben- mit Zweigang- und Dreigangschaltung wurden entwickelt und bis in die jüngste Zeit zu höchster Vollkommenheit verbessert. Eine Weiterentwicklung des Sachs-
motors war die Sechszelle und — nach dem Zweiten Weltkrieg — das Hopf. Das Werk, das man mehr vom Erkele des Gründers, Ernst Wilhelm Sachs, geleitet wird, stellt auch Dieselmotoren und stationäre Motoren für Industrie, Landwirtschaft und Handwerk her. Eines der jüngsten Erzeugnisse ist der

Saxomat, eine automatische Autokopplung. Mit dem Gießwerk Kitzingen sowie den Zweigwerken in Durlingen und Sao Paulo verfügt die Firma über rund 10000 Arbeiter und Angestellte.

Die SKF Kugellagerfabriken GmbH beschäftigt in Schweinfurt 10 000 Menschen, zählt man die Außenwerke in Deutschland mit, dann sind es sogar 16 000. Die Firma modernisierte vor und nach dem letzten Kränge planmäßig und großartig ihre Fertigungsstätten und Herstellungsverfahren, wobei die weitesten Erfahrungen des Unternehmens nutzbar gemacht wurden. SKF-Wälzlager wurden zu einem Qualitätsbegriff. Die allerletzten Jahre brachten mit normen Anstrengungen und Investitionen einen sich gerade jetzt abzeichnenden kräftigen Abschluß. Dabei gingen wesentliche Impulse von Direktor Gunnar Wester aus, dem derzeitigen Vorsitz der Geschäftsführung, der zuvor die SKF-Fabriken in Kanada geleitet hatte.



Die SKF Kugellagerfabriken Schweinfurt — der größte Wälzlagerproduzent Deutschlands — die über 16 000 Beschäftigte zählen, verfügen über ein Fertigungsprogramm, das alles einschließt, was die Branche nach dem heutigen Stand der Technik überbringt besitzt. Das Palmarium der rollenden Weltung hat bei SKF Kugellagerfabriken einen Meier gefunden. Rund 200 000 Lager tausender Typen und Größenbezeichnungen werden täglich produziert, wobei also schon eine Wochenproduktion die Millionenumfrage überschreitet. Es gibt eine Skala fast unvorstellbarer Variationen, etwa zwischen einem Lager von 10 mm Außendurchmesser, das 1,2 Gramm wiegt, und einem Lager von 2,2 Meter Durchmesser. Unser Foto wurde in der SKF-Großfertigung aufgenommen und zeigt Federrollenlager mit einem Außendurchmesser von 1,22 Meter, die für Bohrmaschinen-Haltlager in Säbfräsen bestimmt sind.

SKF-Werkfoto

Großartig sind alle sozialen Einrichtungen der Schweinfurter Werke, von den Erholungsstätten bis zur Altersversorgung. Dementsprechend eng ist die Bindung des Arbeiters und Angestellten an „seine“ Firma; oft arbeiten heute schon die dritte Generation der gleichen Familie bei demselben Werk.

Eng ist auch die Verbindung der Stadt mit ihrer Industrie. Dies zeigt sich nicht nur in der Verleihung des Ehrenbürgerrechtes an Männer wie Gude-
mann, Sachs oder Schöler, auch nicht nur in großartigen Stiftungen, von denen für alle genannt seien das Ernst-Sachs-Malverschulungsstiftung (1932 bis 1933) und das Willy-Zach-Schalen (1930), sondern auch in einer tiefsten inhaltlichen Zusammenarbeit im sozialen (Wohnungsbau) und kulturellen Bereich. So ist das Schweinfurter Theaterprogramm, das nur Gastspiele der führenden europäischen Bühnen bringt, ein gemeinsames Anliegen von Stadt und Industrie. Kennzeichen dieser guten Zusammenarbeit sind auch die in Schweinfurt entstehenden Abteilungen des Kailburer-Neumann-Polytechnikums (nach Plänen der Architekten Professor Dipl. Ing. Fred Angerer und Dipl. Ing. Nikolaus Weita, beide München)

Der Feind, der nach Schweinfurt kommt, wird zunächst verwandelt nach den Merkmalen einer Industriestadt Anschau halten. Es gehört zur Dignität der Schweinfurter Betriebe, daß ihre Fabrikhallen nicht auffallen; der Schorn-
steine sind wenige; Ruß, Qualm und Rauch gibt es nicht. Wenn der Feind jedoch Sinn für die unergiebliche Formensprache und Harmonie moderner Architektur hat, wird er bald bewundernd vor imponierenden Bauten stehen. Den Anfang machte damit die Firma Fiedel & Sachs mit ihrem 1912 nach Plänen des Architekten Professor Paul Bonatz errichteten Verwaltungs-
bau. Diesem schließt sich heute das Willy-Zach-Gebäude an, erbaut von Architekt Kohlhauser. Die Kugelstrich-Werke ließen nach einem zeitgemäßen Verwaltungsbau errichten, der nach dem letzten Krieg von dem Archi-
itekten Professor Erich Schelling-Kohlraube in klarer Linienführung erwei-
tert wurde.

Und als jüngster in dieser Reihe sei der gewaltige Hochbau der SKF ge-
nannt, der mit 13 Obergeschossen die Hauptverwaltung dieses Unternehmens einnimmt. Errichtet wurde er nach Plänen des Architekten August Kubitz-
Kettwig (Ruhr) und ist der Bau, der heute jedem, der von ausswärts kommt,
zuerst grüßt als Symbol der Schweinfurter Industrie.

Dr. E. S.

Schweinfurt am Main

Jast müllen im Franchenland geflogen . . .
Sont hat die Stadt einen herrlichen
guten Pfirsachen /
hübschen Acherbau /
viel Pfirschen und Hölz gang /
einen überflüssigen Kern und
Getreidemarkt /
und ein herrliches Mählwerk . . .

(Aus Abraham Scaer „Parvus theatrum
urbium . . .“ (Bildbuch), Frankfurt (Main),
Ausgabe von 1660)



Die Brunnenstadt

31 öffentliche und 80 private Brunnen gab es in Alt-Schweinitz. Die Wasserversorgung war *condita abie qua non* jeden bürgerlichen Gemeinwezens: Gesundheit, Ernährung und Feuersicherheit hingen nicht zum Leisten von guten, stetig fließenden Quellen ab. Wie erinnern uns noch gut einiger alter Brunnen aus der Kinderszeit, etwa des Pfaffenbrunnens in der Pfaffen gasse oder des Katzenbrunnens in der Madergasse, beide mit langen Pumperschwengeln.

Eine moderne Stadt bedarf scheinbar des Brunnens nicht mehr: Die Technik hat die Wasserversorgung in die Erde verlagert; Millionen im wahren Sinne des Wortes liegen da vergraben. Und doch kann, so möchte man hoffen, die Bürgerschaft der Brunnenromantik nicht entzogen: Dem hastenden Menschen erquickt in lärmender Gegenwart Kühle und Frische des Brunnens, ihn erfüllen Freude, Ruhe und Gelassenheit beim Anblick und Rauschen des fließenden Wassers. So gesehen, ist der Brunnen für Erholung und Gesundheit ein Faktor von höchster Wirksamkeit, und dieser Wert übersteigt um ein Vielfaches die materiellen Mittel, die Anlage und Betrieb eines Brunnens erlangen.

Solche Blickpunkte gerühmten Verweilens findet man in Schweinitz in erheblicher Anzahl. Zwei davon stammen noch aus der Vorkriegszeit. So hat man den Platz vor dem von Geheimrat Ernst Sachs gestifteten Hallenschwimmbad mit einem von Professor Josef Wackerle-München geschaffenen Brunnen geziert: Ein Mann hält am Zaum ein sich bäumendes Roß, dessen gedrungenes Leib in einem Fischschwanz endet, Allegorie auf die geistige Kraft des Menschen, welche die Naturgewalt des Wassers händigt und nutzt (1).

In den Wehranlagen jenseits des Mains findet sich — gleich beim Gebäude des Städtischen Pfaffenzerker — ein Brunnen anderer Art: Auf einem Sockel steht die puttenartige Figur eines Kindes, das einen Krug hält, reinvoller Hinweis auf den nahen Kinderspielplatz. Bildhauer Heinrich Söllner-Schweinitz hat diesen hübschen Brunnen gestaltet (2).

11

